



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Festfeier in St. Michael.

---

katholische Missionschule besucht und seitdem ziehe sie eine geheime Macht zu unserer Kirche und Religion hin. Ich taufte das Kind, nachdem sie mir die Versicherung gegeben hatte, es im katholischen Glauben unterrichten zu lassen, falls es genesen sollte. Nach 10 Tagen starb es; die Mutter brachte es zur Beerdigung hierher und erschien dabei in ihrem weißen Hochzeitskleide. Möge ihr der kleine Engel ein kräftiger Fürbitter am Throne Gottes sein, daß sie den Weg der Wahrheit finde und das hochzeitliche Gewand zum ewigen Leben! —

Eine geheime Aneignung zur katholischen Kirche kann man bei vielen Protestanten finden. So kam vorige Woche ein erwachsenes Kaffernmädchen vom Umzinkulu hieher nach Emaus und sagte mir, seitdem sie gelegentlich einer Kirchweihe einem feierlichen katholischen Gottesdienst beigewohnt habe, habe sie innerlich keine Ruhe mehr; sie denke immer an jene Feier zurück und eine geheime Stimme sage ihr, sie müsse katholisch werden. In der englischen Hochkirche fühle sie sich nicht befriedigt; da gehe ihr vor allem die Beichte ab. Sie müsse ihre Sünden immer mit sich herumtragen, kurz, ihr Herz ziehe sie zu uns hin. Ich konnte dem guten Kinde leicht den nötigen Aufschluß geben und zweifle nicht, daß sie in Bälde katholisch wird.

Zäher als das gewöhnliche Volk hängt der protestantische Lehrer und Prediger an seinem Irrtum. Ich traf einmal einen — er zählte zu den jogen, mährischen Brüdern oder Herrnhutern —, der mir sagte: „O wir haben in unserer Kirche auch recht schöne Sprüche“. Er meinte in seiner Bibel, die er immer mit sich herumtrug. Ich zeigte ihm die unsrige; er las darin mit Interesse und sagte dann: „Diese gefällt mir eigentlich noch besser, denn sie hat Erklärungen.“ Alles gut und schön, allein bis so ein Mann die volle Wahrheit findet, hat es noch weite Wege. Dazu gehört mehr, als mit Interesse schöne Sprüche lesen.

Ich schreibe diese Zeilen am Feste Maria Himmelfahrt, den 15. August 1915, mein Geist aber wandert um 4 Jahrzehnte zurück, ins Jahr 1875. Damals waren wir im Trappistenkloster Mariastern in Bosnien, und gerade am genannten Frauentag fand dort ein scharfes Gefecht zwischen den Oesterreichern und Türken statt. Im Kloster selbst waren die einen mit der Errichtung von Barrikaden beschäftigt, während die andern in der Kirche den Rosenkranzpalter beteten. Die Hilfe blieb nicht aus; das Kloster blieb vom Feinde verschont, und das Land, das bisher zur Türkei gehört hatte, kam zu Oesterreich.

Fünf Jahre später waren wir in Afrika, in Dunbrody. Am 15. August kam Bischof Riccards zu uns, um die Glockenweihe vorzunehmen. Bei diesem Anlasse hielt Vater Franz Pfanner, unser Obere, eine lateinische Ansprache und wählte dabei zum Vorpruch den bekannten Psalmvers: „Hic dormiam et requiescam, hier will ich schlafen und ruhen.“ Ps. 4. 9. Er wollte damit sagen, trotz aller Schwierigkeiten wolle er auf dieser Neugründung ausharren bis an sein Ende. Doch kam es anders. Schon im Jahre 1882 zogen wir notgedrungen von Dunbrody fort; Vater Franz gründete das Kloster Mariannahill, eröffnete eine Reihe der größten und hoffnungsvollsten Stationen und legte sich erst im Mai 1909 zur ewigen Ruhe nieder. Seine irdische Hülle ruht auf dem Friedhofe in Mariannahill unter dem Schatten eines gewaltigen Feigenbaumes. Möge ihm, dem seligen Stifter, sowie uns, seinen geistigen Söhnen allen, dereinst eine freundliche Auf-erstehung beschieden sein!

## Festfeier in St. Michael.

Von P. Erasmus Hörner, R. M. M.

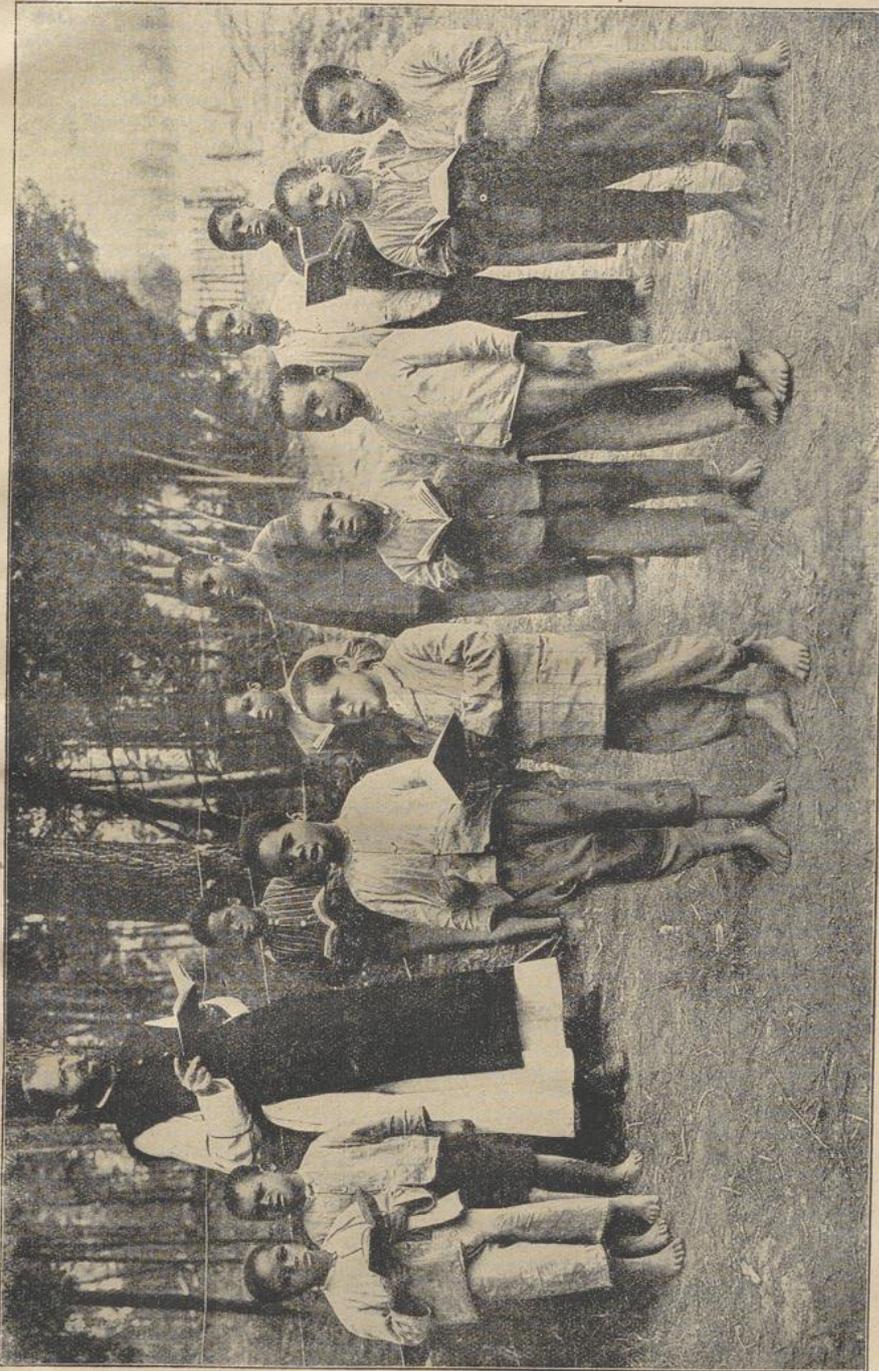
Am 29. September 1918 feierten wir wie alljährlich das Fest unseres Kirchenpatrones St. Michael in hochfeierlicher Weise. In diesem Jahre aber sollte dieses Fest noch einen besonderen Glanzpunkt bekommen. Unser Hochwürdigster Apostolischer Vikar hatte uns nämlich für alle Zeiten bewilligt, an diesem Tage eine feierliche Sakramentsprozession abzuhalten. Wir verehren hier ganz besonders den hl. Michael als den großen Helfer gegen Satans List und Trug; er muß uns helfen, den Höllenfürst und das Heidentum zu besiegen, wie er einst den Satan und seinen Anhang aus dem Himmel trieb.

Eine große Menge Christen war aus der ganzen Umgegend zu diesem Feste zusammengeströmt. Der Himmel selbst gab uns das schönste Wetter. Vom frühen Morgen an saßen P. Alois, mein schwarzer Hilfsmissionär, und ich im Beichtstuhl, um die überaus zahlreichen Beichten zu hören. Ein freudiger Anblick war es für den Missionär, so viele Christen, groß und klein, jung und alt zum Tische des Herrn hinzutreten zu sehen. Um 10¼ Uhr begann die eigentliche Feier. Während das Missionsglöcklein so freudig hinausjubelte in die sonnige Landschaft, zog die Sakramentsprozession aus der Kirche heraus. Alles, was wir nur im letzten Winkelchen des Sakristeischranke an Paramenten hatten aufstreifen können, mußte heute zur Verherrlichung des göttlichen Heilandes dienen. Mit Blumen und Grün war der Weg bestreut, den die Prozession zog. Ein langer Zug von Christen und Katechumenen, ja sogar Heiden, in denen die Gnade Gottes schon angefloßt hatte, folgten dem Zuge. Gebete und Gesänge trugen empor zum reinsten Himmelblau dem Heilande im Sakramente der Liebe zum Lobe und zum Preise. An der Spitze der Prozession aber flatterte im Winde eine besonders schöne Fahne mit dem Bilde des hl. Erzengels Michael, die unser bester Katechist Martin Ngidi, ein musterhafter Katholik, trug. Viele Heiden standen zu beiden Seiten am Wege und betrachteten staunend das erhebende Schauspiel. In wie manches Herz mag da der vorüberziehende Heiland einen Strahl seiner Gnade hineingesenkt haben! Er ist ja der große Wundertäter, der das Größte gerade im Verborgenen wirkt. Nachdem die Prozession in die Kirche zurückgekehrt war, begann das feierliche Hochamt, bei welchem unser schwarzer Sängerkhor eine vierstimmige Messe zur Aufführung brachte. Nach dem Gottesdienste bestieg ich die Kanzel zur Festpredigt. An dieselbe schloß sich dann die Segensandacht mit Te Deum, das von der ganzen Christengemeinde mit freudiger Begeisterung gesungen wurde. Gegen ¼1 Uhr war alles fertig. Jubel und Freude im Herzen über all das Schöne, was sie heute gesehen und gehört hatten, gingen die Festteilnehmer nach Hause.

Wir halten hier Sonntags immer alles hintereinander, sodaß auch die sakramentale Andacht immer gleich nach dem Hauptgottesdienste stattfindet. Viele Christen kommen nämlich oft 2—4 Stunden weit über Berg und Tal zur Station; dabei sind viele von ihnen noch nüttern, weil sie die hl. Sakramente empfangen wollen. Sie wünschen darum selbst, daß alles hintereinander abgehalten wird, damit sie dann wieder rechtzeitig nach Hause kommen können. — Mitten in die verklingende Festesfreude hinein kam 2 Tage darauf für uns ein schwerer Schlag. Am 1. Oktober in aller Frühe kam Athanasius, der Bruder unseres Katechisten Martin, zu mir und meldete: „Martin akajeko!“ (Martin ist gestorben.) Wie Blitz und Donner aus heiterem Himmel schlug

diese Nachricht ein. Auf mein Befragen berichtete Athanasius: „Martin erzählte heute Morgen seiner Frau und seinen Kindern von der großen Wasserflut 1856 und einer ähnlichen letzter Jahre; auf einmal fiel er um, zuckte

einleuchten. Es ist ungemein schwer, solch Jahrhunderte lang tief eingewurzelten Aberglauben auch bei den Christen auszurotten. Um nun alles dumme Gerede zum Schweigen zu bringen, ließ ich den Distriktsarzt rufen,



P. Eligius Müller beim Gesangsunterricht.

noch ein paarmal und war tot.“ Ein so plötzlicher Todesfall gibt immer ein großes Gerede bei den umwohnenden Heiden. Nach ihrer Ansicht hat da immer ein untafati (Zauberer) seine Hand im Spiel, der den Menschen umbringt; eine natürliche Todesart will ihnen nicht

damit er die Leiche sezieren. Er erklärte, Lunge und Nieren seien vollständig zerlegt und darum ein Weiterleben unmöglich gewesen. Nun schwiegen auch die Heiden. Am nächsten Tage wurde Martin beerdigt, zugleich mit ihm ein gewisser Petrus, dem unser verstorbener Kate-

christ noch 14 Tage vor seinem eigenen Tode die Not-  
taufe gespendet hatte. Viele kamen in wirklich auf-  
richtiger Trauer zur Beerdigung. Seine Katechumenen,  
die ihn überaus gerne hatten, ließen aus eigenem An-  
trieb 10 hl. Messen für ihn lesen. Alle, Heiden wie  
Christen gaben ihm das schöne Zeugnis: Martin war  
ein edler Mann und ein wahrer Christ. Gedenke auch  
du, o Leser, des Heimgegangenen und der armen Witwe  
Theresia mit ihren 4 Kindern im Gebete!

### Des Kindes Gebet.

O Jesulein, so lieb, so klein,  
o schau recht huldvoll auf mich nieder!  
Sieh' an mein Herz, von Sünden rein,  
es liebt Dich, o lieb Du es wieder!

Ein Kindesauge auf Dich schauet,  
ein Kindermund jetzt lispelt lacht;  
Ein Kindesherz vertrauend bauet  
auf Deine Lieb' und Deine Macht.

Wie Du Dein Herzlein ganz mir schenkest,  
so schenk ich Dir das meine hin,  
daß Du es schüttest und es lenkest  
und stets mir wahrst den Kindesinn!

Um eines bitt ich Dich von Herzen:  
treib weit die Sünde weg von mir!  
Sie kostete Dich Todeschmerzen!  
Ich will nur dienen, Jesus, Dir!

Will ich, o Jesus, Dein gedenken,  
so schlägt mein Herz voll heil'ger Freud;  
o könnt' ich doch mich ganz versenken  
in Deiner Liebe Seligkeit!

An Deinem Herzen möcht' verweilen  
ich immerdar, o Jesukind;  
zu Dir ja gern die Kinder eilen,  
weil Deines Herzens Freud' sie find.

O sähling um alle Kinderseelen  
das Band der Lieb', sie sind ja Dein!  
Den besten Freund sie sich erwählen,  
wenn sie Dich finden, Jesulein.

O welche Freud' wird mich beglücken,  
wenn ich, o Jesus, Hand in Hand  
mit Dir in heiligem Entzücken  
einst heimgeh'n darf ins Vaterland!

O welch ein wundervolles Klingen  
durchströmt des Himmels Herrlichkeit!  
Und ich — darf auch dann freudig singen  
zu Gottes Preis in Ewigkeit.

Mein ist des Himmels Glück und Wonne!  
Und mitten in der Engelschar  
darf schauen ich die Himmelsjonne,  
Dich, Heiland Jesus, immerdar!

P. Ludwig Tremel, R. M. M.

### Dem Glauben treu!

Von Br. Felizian Vöhr, R. M. M.

Im Jahre 1903 begannen wir auf unserer im Jahre  
1897 gegründeten Missionsstation Maria-Linden mit  
dem Bau einer neuen Kirche. Es war dies eine drin-  
gende Notwendigkeit geworden, den die alte aus Na-  
sen gemaute und mit Stroh gedeckte Kapelle erwies sich  
längst als zu klein. Ein naher Berg lieferte zum Bau gut  
zu bearbeitende Steine und die nach Norden hinziehende  
Ebene hatte guten Sand im Ueberfluß; ich bemerkte dies

deshalb, weil manche unserer Stationen daran Manget  
haben, ja einige derselben denselben ganz vermissen.  
War eines war auf der Station Maria Linden zu befla-  
gen; die Station hatte nämlich kein Wasser. Das zum  
Bauen nötige Wasser mußte von einem nahen Flusse ge-  
holt werden; es besorgten das teils die Schulkinder,  
indem sie während der freien Zeit das Wasser in Eimern  
auf dem Kopfe herauftrugen, teils trugen auch Erwach-  
sene (Frauen und Mädchen), die dem Gottesdienste in  
der alten Kirche beigeohnt hatten, nach demselben ge-  
gen eine Vergütung einige Stunden Wasser; dieselbe  
wurde in Fässern, die am Bauplatze aufgestellt waren,  
gesammelt. Man muß gestehen, daß diese Leute sehr  
eifrig in dieser mühsamen Arbeit waren, aber die Hoff-  
nung, bald in eine neue Kirche gehen zu können, machte  
alles erträglich; jeden Tag, wenn sie von ihren Hütten  
kamen, schauten sie zuerst, wie weit der Bau vorgeschrit-  
ten war. Es fügte sich Stein an Stein und als die Tür-  
und Fensterbogen fertig waren, sagten die Frauen zum  
P. Superior, sie seien ganz sprachlos, denn sie hätten  
nie gelaubt, daß man die Steine so biegen könne. Doch  
zur Sache!

Nach diesen Wasserträgerinnen befand sich auch ein  
Mädchen von ungefähr 24 Jahren; es war sehr schlant  
gewachsen und, was ihren Charakter anbelangt, die Gut-  
mütigkeit selber. Leider waren seine Eltern schon früh-  
zeitig gestorben. Klara — so hieß das Mädchen — hatte  
zwar noch einen Bruder, der aber gerade das Gegenteil  
von ihr war. Sie kam jeden Sonntag und auch einige-  
mal während der Woche zum Gottesdienste und empfing  
öfters die hl. Sakramente. P. Superior sagte mir ein-  
mal, daß Klara wirklich ein Muster für alle Mädchen  
sei. Ich sah sie selten übermütig oder lachen; denn sie  
hatte einen großen Kummer und das war eben die Sorge  
um ihren noch heidnischen Bruder, der von all den heid-  
nischen Gebräuchen und Unsitten nicht lassen wollte. —

Es war finstere Nacht, da klopfte jemand auf der Mis-  
sionsstation an die Türe; auf die Frage, wer da sei,  
klang es ängstlich: „Ich, Klara!“ Man öffnete und nun  
sagte sie in großer Aufregung zu erzählen an: „Mein  
Bruder war längere Zeit im Bondoland herumgestreut;  
dort lernte er nun ein stochheidnisches Mädchen kennen,  
das er jetzt heiraten will. Da er aber keinen einzigen  
Dahjen hat und es nie zu 10 Dahjen bringt, — 10 Dah-  
jen hat nach Volksjitte dort der Bursche dem Vater der  
Braut zu zahlen — so hat er dem Vater der Braut als  
Ersatz für die 10 Dahjen mich angeboten, da ja jedes  
Mädchen den Wert von 10 Dahjen habe. Ich hörte ge-  
stern abend, wie mein Bruder diesen seinen Plan einem  
anderen mitteilte; deshalb ergriff ich heute Nacht die  
Flucht und ich bitte euch nun, verstedt mich gut, denn  
morgen werden sie sicher nach mir suchen.“

Man gewährte Klara gerne Unterkunft; aber schon in  
der Frühe kamen 4 bewaffnete Männer, die nach Klara  
fragten; denn sie sei, wie sie sagten, sicherlich hieher ge-  
flüchtet. Der verlangten Durchsuchung der Räumlich-  
keiten widersetzte sich P. Superior auf das allerentschie-  
denste. Die Männer machten nun einen schrecklichen  
Lärm und zwar gerade vor der Hütte, in der Klara sich  
befand. Da sie alles hörte und doch noch entdeckt wor-  
den wäre, denn einer der Männer sollte noch Verstär-  
kung holen, so trat Klara aus freien Stücken aus der  
Hütte. Sie fragte, was man von ihr wolle und als die  
Verfolger ihr sagten, daß ihr Bruder eine Braut für sie  
eintauschte, da erklärte sie ganz entschieden: „Wenn  
mein Bruder heiraten will, so soll er sich durch Arbeit  
10 Dahjen verdienen, wie es andere Burschen auch ma-